

ZEITENLIEBE

Zwei Seelen

in einem Herz



EWA A.



DARK
DIAMONDS

ich nicht wie ein Bauer erhängt werden. Ihr solltet bedenken, dass ich ein Herzog bin, der nicht nur einen einflussreichen Bruder hat, sondern zahlreiche Onkel und Cousins, die mit König Heinrich verwandt sind. Glaubt Ihr, Heinrich wird mich hängen – wegen der waghalsigen Behauptung einer kleinen Erzherzogin – und somit sein Heer um mehrere Tausend Soldaten verkleinern? Wenn es ihn doch momentan stark nach Frankreichs Boden gelüftet? Meine ganze Sippe würde ihm den Gehorsam und den Wehrdienst verweigern und das ist das Letzte, was Heinrich brauchen kann. Er würde mich lediglich mit der Zahlung einer Geldsumme an Euern Vater bestrafen. Oh, verzeiht, ich vergaß, Euer Vater ist ja tot.«

Helenas Lider schlossen sich bei seiner zynischen Bemerkung und ihre Atmung wurde stetig hastiger, als Syxt fortfuhr.

»Letztendlich würde Heinrich mich sogar zwingen Euch zu heiraten, um Eurer Ehre Genüge zu tun.«

Schlagartig öffneten sich Helenas Augen und ungläubig betrachtete sie Syxts Gesicht.

Heuchelnd krächzte er in widerlich-süßem Ton: »Ihr seht, Hoheit, wenn Ihr schreit, spielt Ihr mir in die Hände. Also tut mir den Gefallen ...« Er verharrte kurz, um sie dann böse zischend wie eine Schlange aufzufordern: »... und schreit!«

Helena verstummte abrupt und Syxt musterte ihre Züge mit einem satanischen Lächeln. »Oh, wie schade. Dennoch werde ich Euch den Mund zuhalten müssen, weil Ihr ausgesprochen schmal gebaut seid, mein Täubchen, und mein Schweif gewaltig ist. Für Euch wird es ... schmerzhaft sein, doch für mich ... ein besonderes Vergnügen.«

Und noch während sich Helenas Augen vor Schreck weiteten, rammte sich Syxt ohne jegliche Rücksicht in ihren jungfräulichen Körper und riss ihren Unterleib entzwei.

Der Schmerz sprengte alle Gedanken in Helenas Kopf hinweg und sie schrie in Syxts Handinnenfläche. Tränen strömten über Helenas Schläfen und tropften auf ihr Kissen. Ein höllisches Feuer schmorte sich mit jeder seiner brutalen Bewegungen quer durch ihren Schoß. Helena wimmerte unter den brennenden Qualen, die Syxts Treiben verursachte.

Die schwarzen Augen Dietzlin's ergötzten sich an der Pein, die er dem Mädchen zufügte, bis er nach einer Weile ächzte und zum Ende kam.

Als er von ihr abgestiegen war und Helena wieder richtig Luft bekam, zog sie gleich die Decke über ihren geschundenen Körper.

Mit einem selbstgefälligen Lächeln schnürte Syxt seine Hose zu. »Beim nächsten Mal wird es nicht mehr schmerzhaft für dich sein, möglicherweise findest du sogar Gefallen daran.«

Helenas tränennasse Miene verzog sich vor Leid, als sie in die äußerste Ecke ihres Bettes rutschte und Syxt beobachtete. »Niemals!«, wisperte sie.

Nach einem unerwarteten Sprung lag Syxt erneut auf ihr und zerrte erbarmungslos an ihrem Zopf, bis ihr Gesicht vor seinem ruhte. »Glaubst du, es interessiert mich, ob du Vergnügen daran findest? Die Hauptsache ist, dass mein Samen Früchte trägt, dummes Weib.«

Ein letzter gemeiner Ruck an ihrem Haar, dann ließ er von ihr ab, stand auf und ging mit der Kerze aus ihrem Zimmer, als wäre nichts geschehen.

Helena saß mit angezogenen Beinen im Erker ihres Schlafgemachs und hatte sich in einen Wollumhang eingehüllt. Mit leerem Gesichtsausdruck starrte sie vor sich hin, als Duretta am darauffolgenden Morgen mit zwei Mägden hereinkam.

Die alte Zofe wusste auf der Stelle, dass etwas Schreckliches vorgefallen war. Allein Helenas bleiches Gesicht, ihre umschatteten Augen und die Tatsache, dass sie nicht mehr schlafend im Bett lag, sondern geistesabwesend vor sich hinstierte, wie nach dem Tod ihres Vaters, ließen der Zofe das Herz schwer werden.

Die Mädchen wollten die Decke des Bettes zurückziehen, als Helena aus ihrer Lethargie erwachte und laut ausrief: »Halt! Lasst das Duretta machen. Ihr geht den Badezuber holen und schafft mir reichlich kochend heißes Wasser bei. Und vergesst, um Himmels willen, Seife und Bürste nicht.«

Die Mägde tauschten untereinander fragende Blicke, nickten dann jedoch und verließen eilig das Zimmer. Die Tür fiel ins Schloss und Helena wandte sich an Duretta. Ihr Ton duldeten keinen Widerspruch. »Du wirst die Kissen und die Decke, aber vor allen Dingen das Laken mitnehmen und verbrennen. Keiner darf es sehen. Hörst du, Duretta? Du wirst keinem Menschen ein Wort davon erzählen, was du in diesem Bett findest.«

Durettas Kopf wackelte unschlüssig hin und her, denn sie wusste nicht, ob sie heulen, verneinen oder nicken sollte. Zögernd ging sie zu Helenas Nachtlager und schlug die

Bettdecke zurück. Entsetzt schrie Duretta auf, als sie den riesigen angetrockneten Blutfleck sah.

Sie stotterte mit runden Augen. »Das ... Ihr habt doch im Moment ... keine Monatsblutung.«

Und als Durettras Verstand die Teile nach und nach zusammensetzte, schlug sie beide Hände vor den Mund. Fassungslos schaute sie zu Helena. »Er hat Euch vergewaltigt?!«

Wasser trat in Durettras Augen, das Helena jedoch noch wütender machte. »Nein!« Unter Qualen erhob sich die junge Frau, denn ihr Unterleib schmerzte nach wie vor stechend. »Ich bin immer noch Jungfrau. Unter gar keinen Umständen darf etwas anderes bekannt oder gar vermutet werden, hörst du? Sonst bin ich diesem Mann auf Gedeih und Verderb ausgeliefert – mit dem Segen des Königs. Sorge dafür, dass von Syxts Tat keine Beweise bleiben, Duretta.«

Helena schleifte sich zum Hocker und ließ sich vorsichtig darauf nieder. »Der Herr sei mir gnädig und versage Syxt das Kind, das er mir einpflanzen wollte.«

Duretta griff sich an die Brust und seufzte. »Ich hätte nie gedacht, dass ich das einmal zu Euch sagen muss, aber ... es gibt Kräuter, die, frühzeitig eingenommen, die Leibesfrucht absterben lassen.«

Helena suchte Durettras Augen. Zaghafte sagte sie: »Ich weiß nicht, ob ich ... Wie kann ich mein Leben über das meines Kindes stellen?«

»Aber es wäre sein Kind.«

»Und ich wäre seine Mutter, was kann das Kind dafür, welchen Vater es hat?«, fauchte Helena aufgebracht.

Duretta holte tief Luft. »Darüber denken wir nach, wenn es so weit ist. Jetzt müssen wir erst einmal diesem Teufel das Handwerk legen.«

Helena nickte betrübt. »Ja. Wenn du die Arbeit erledigt hast, geh zum Schlosser. Er soll einen zusätzlichen Riegel für meine Tür anfertigen. Zuvor legst du mir das rote Kleid heraus, ich muss zum Morgenmahl erscheinen, wie immer. Danach besorgst du mir Kamillenblüten fürs Badewasser, sie werden den Heilungsprozess beschleunigen.«

Duretta tat alles wie ihr geheißen, bis auf eines. Das Laken rollte die alte Zofe zusammen und versteckte es zwischen ihren eigenen Kleidern. Denn sie ahnte, irgendwann würde die Erzherzogin den Beweis ihrer Jungfräulichkeit brauchen.

Nachdem Duretta dem Schlosser den Arbeitsauftrag erteilt hatte, ging sie mit der

Kamille wieder zu Helena zurück. Der Badezuber war gefüllt mit heißem Wasser und setzte das gesamte Zimmer unter Dampf. Kritisch beäugte die Alte den Zuber und steckte einen Finger hinein.

»Ihr könnt nicht ins Wasser steigen, es ist viel zu heiß, Ihr werdet Euch verbrühen.«

Da die beiden Mägde gegangen waren, ließ Helena den Umhang von ihren Schultern fallen und zog auch das blutverschmierte Nachthemd aus, das sie Duretta wütend zuwarf. »Papperlapapp. Diesen ekligen Putzlappen verbrennst du ebenfalls.«

Schockiert bemerkte Duretta die getrockneten und frischen Blutspuren, die auf der Innenseite von Helenas Beinen verliefen. Langsam stieg Helena in das heiße Wasser und begann sich einzuseifen. Wie eine Wilde schäumte sie sich ein, schrubbte und wusch sich von Kopf bis Fuß, immer und immer wieder. Helena rubbelte wie von Sinnen ihren Körper wund. Ihre zarte Haut, die vom brühenden Wasser schon gerötet war, wurde durch das stetige Bürsten noch roter. Duretta befürchtete, dass sie sich noch die Haut abschaben würde.

»Es reicht!«, polterte die alte Zofe schließlich und griff nach Helenas Hand, in der sie die Bürste hielt. »Ihr seid sauber genug, Kind. Oder wollt Ihr Euch die Haut in Streifen herunterschälen?«

Mit fiebrig glänzenden Augen schaute Helena wirr zu Duretta auf. Wie besessen flüsterte sie mit heiserer Stimme: »Nein, ich kann nicht aufhören. Noch immer spüre ich ihn auf mir, rieche ihn an meiner Haut. Dieser Schmutz und Dreck, den er über mich gebracht hat, muss weg. Er ist nach wie vor da, ich fühle ihn.«

Von dem Wahn getrieben sich zu reinigen, fing Helena erneut an sich mit starkem Druck abzuschrubben, bis Duretta sie an den Schultern packte und kräftig schüttelte. »Ihr seid vollkommen sauber. Da ist nichts.«

Weinend zog die Zofe das Mädchen an ihre Brust und streichelte über ihren Kopf. »Es ist vorbei, Helena. Alles wird gut, mein Schatz. Alles wird gut.«

Mit einem herzerreißenden Aufschrei klammerte sich Helena an Duretta und brach in bittere Tränen aus.

Nach dem Bad hatte Helena ihre Schmerzen und sich selbst wieder einigermaßen im

Griff, sodass sie stolz wie eine Königin in den Rittersaal hinabstieg und ihr Mahl neben Syxt einnahm.

Syxt, der die Ausgeburt der Hölle sein musste, grinste sie mit unheimlichen Augen an und besaß die Frechheit sie zu fragen, ob sie gut geschlafen habe.

Mit vorgerecktem Kinn blickte die Erzherzogin ihren Peiniger an. »Nicht besser oder schlechter als sonst. Ich träumte heute Nacht nur von einer dreckigen Ratte, die ihre ekligen Krallen auf mich legte.«

Ein mörderischer Zug wanderte über Syxts Antlitz. »Vielleicht sollte ich Euch nachts einmal einen Besuch abstatten, um nach dem Rechten zu sehen, wenn Ihr von solch furchtbaren Albträumen geplagt werdet?«

Helenas Finger zitterten, als sie sich den Trinkbecher an die Lippen führte und eine kleinen Schluck nahm. »Nein, Herzog, das ist sicherlich nicht nötig.«

»Wie Ihr meint«, erwiderte Syxt finster, entfernte sich vom Tisch und ließ Helena mit rot gefleckten Wangen zurück.